

Hansrobert Habicht

Gesammelte Werke 6

Internet: <http://home.arcor.de/haro1979/habicht>

E-mail: haro1979@gmx.de

Hansrobert Habicht

Gesammelte Werke 6

Ausgabe August 2005

Inhaltsverzeichnis

Merkwürdige Geschichten	Seite 5
Gedichte	Seite 17
Einzeiler	Seite 21
Autobiographisches	Seite 25

Merkwürdige Geschichten

von Hansrobert Habicht

Wenn euere Enkelkinder euch dann später fragen: „Wie war das denn damals bei dem Jahreswechsel 1999 / 2000?“, dann könnt ihr sagen: „Das war die größte Enttäuschung meines Lebens! Wochenlang saßen wir vor unseren Computern und warteten auf Probleme, die nicht auftauchten. Urlaub durften wir erst nehmen, als die Schulferien längst vorbei waren. Es war ätzend, um im Jargon der Zeit zu sprechen.“ Oder ihr erzählt Großvatergeschichten vom heldenhaften Einsatz zur Vermeidung der schier unausweichlichen Katastrophe. Wie ihr wollt.

Er saß in seinem Wagen und fuhr auf der Landstraße. Es ging bergan, mit vielen Kurven. Wo ging es hin? Er vermochte es nicht recht zu sagen. Etwas war geschehen, denn er fuhr sonst nie einfach so los. Und er war doch einfach so losgefahren. Muß er ja wohl. Er sah die Bäume am Wegesrand und versuchte sich zu erinnern. Die Gegend kam ihm nicht sehr bekannt vor. Wie es halt in einem Mittelgebirge so aussieht. Vor zwei Jahren war er an seinen aktuellen Wohnort gezogen und seitdem kaum spazieren gefahren. Er fuhr ja ohnehin wenig Auto. Spontan wunderte es ihn, daß er keine Probleme damit hatte. Früher war er viel gefahren, zeitweise sogar professionell. Auslieferungsfahrer und Taxichauffeur war er schon gewesen. Das Autofahren hatte er im Blut, das ging von alleine. Aber wohin fuhr er und warum? Vermißte er das Auto, weil er immer mit der Bahn zur Arbeit fuhr? Oder hatte etwas anderes seine Routine durchbrochen? Wie lange fuhr er schon? Und wie sollte er jemals wieder nachhause finden?

Doch, mein Auto ist mir schon wichtig. Einen ganz popeligen Kleinwagen zu fahren wäre nichts für mich. Noch schlimmer wäre es, mit dem Bus zur Arbeit fahren zu müssen. Mit den ganzen Schülern und Rentnern! Auf Abfahrtszeiten achten zu müssen. Immerzu warten wegen Verspätungen. Keine Musik in ordentlicher Lautstärke hören zu können. Ein Albtraum. Ich habe viel Zeit und Geld in meinen Wagen gesteckt. Sportausstattung, Booster, Lautsprecher: alles ganz optimal angepaßt. Wenn mein Auto mal in der Werkstatt ist, fehlt mir etwas. Wenn es geht, bleibe ich dabei. Und atme auf, wenn ich wieder fahren kann. Das getunete System ist schon ein wenig empfindlich. Wie ein Rennwagen halt. Ständig muß man die Abstimmung überprüfen. Ich bastele viel selbst. Aber manchmal komme ich nicht zurecht. Dann brauche ich die Profis. Sie kennen mich schon. An meinem Wagen zu arbeiten macht ihnen Spaß. Kriegen sie halt auch nicht alle Tage in die Finger, so 'ne tolle Karre. Ja, mein Auto ist mir schon wichtig.

Der Preis

Ich hab' ja nie eins gewollt. Ich fand das immer albern. Außerdem habe ich nicht mehr gerne telefoniert seit ich diesen Beraterjob hatte. Dann habe ich eins gewonnen bei einem Preisausschreiben. Ich wollte den Preis eintauschen oder ihn mir ausbezahlen lassen, aber das ging nicht. Als das Ding mit der Post kam, habe ich es halt mal ausprobiert. Leider hatte ich kaum jemanden, den ich anrufen konnte. So bin ich an diese Agentur geraten. Call-A-Friend ist toll. Ich wähle einfach meine persönliche Rufnummer und werde mit einem anonymen Teilnehmer verbunden, der zu meinem Gesprächspartnerprofil paßt. Manchmal muß man ein paar Minuten warten, aber meistens ist gleich jemand dran. Wir haben alle unseren Kosenamen. Ich heiße Handymuffel, wegen meiner früheren Ablehnung. Jetzt muß ich beispielsweise nie mehr alleine spazierengehen. Mein Handy verschafft mir einen Begleiter, den ich bei Bedarf auch wieder abschalten kann. Sicher, die Kosten sind hoch. Ich mußte sogar einen Kredit aufnehmen. Aber jederzeit einen Freund anrufen zu können, ist schließlich unbezahlbar.

Verantwortung

Es gibt zwei unterschiedliche Arten von Verantwortung. Die erste bedeutet, daß jemand von höheren Entscheidungsträgern für Menschen, Dinge oder Betriebsabläufe für zuständig erklärt wurde. Die zweite ist die Empfindung von Verantwortung, das Sich-Verantwortlich-Fühlen. Zum Verantwortlichen machen kann man jeden. Aber wird er sich deshalb verantwortlich fühlen und danach handeln?

Ernst

Er betrat die Bar wie jeden Tag, nickte Nick, dem Barmann, zu und setzte sich auf seinen üblichen Platz. Nick brachte ihm den ersten Drink des Tages, so wie er ihn mochte: eiskalt und mit einer dünnen Scheibe Zitrone, eine Sorte, die Ernst extra aus Timbuktu einfliegen ließ. Wird es heute wieder einen Rekord geben, Mr. Ham, fragte der Barmann. Man wird sehen, gab Ernst grummelnd zurück. Nick trollte sich. Es war ein heißer Tag. Wie neulich, als der Rekord zuletzt gebrochen wurde, dachte Nick. Aber er schwieg. Er kannte Ernst Ham schon lange und wußte, wie er ihn behandeln mußte. Ein Barmann halt.

Ernst dachte an seine Frauen. Der Stoff machte ihn stets ein wenig sentimental. Er war ein Mann, den die Frauen liebten. Wenn dich die Männer bewundern, lieben dich auch die Frauen, dachte Ernst. Ach ja, die Frauen, seufzte er. Man kann nicht lange mit ihnen, aber ohne sie kann man schon gar nicht.

Nach dem zwölften Drink wurde Ernst gesprächiger. Ein Mann muß trinken, was ein Mann trinken muß, ließ er den Barmann wissen. Mr. Ham, da haben Sie verdammt nochmal recht, erwiderte Nick voll Bewunderung. Ernst war ein Held. Er hatte die Aura eines Helden. Und niemand sonst konnte soviel eiskalte Limonade in sich hineinschütten, ohne zu kotzen.

Früher hatte er einen recht flotten Gang drauf, kräftig schritt er aus und konnte mit den meisten Fußgängern mühelos mithalten, ja vielen lief er geradezu davon. Das war in seiner Jugend, und er lächelte damals höchstens mitleidig über Mitmenschen, die wegen irgendeines Gebrechens langsam gingen. Er strotzte vor Selbstvertrauen, alles, was er anpackte, gelang ihm ohne große Mühe. Als er älter wurde und die Sinnlosigkeit des äußeren Lebens immer mehr erkannte, verlangsamte sich nach und nach sein Tempo. Nicht nur beim Gehen, aber dort war es vielleicht am deutlichsten wahrzunehmen, wenn man hinschaute, was ja die wenigsten tun. Es dauerte ein wenig, bis er selbst die Veränderung bemerkte, zunächst schwankte die Geschwindigkeit noch stark in Abhängigkeit von der Tagesform. Wenn ihm sein langsamer Gang auffiel, so zwang er sich am Anfang noch zu einer Beschleunigung. Dabei redete er sich ein, nur vorübergehend außer Form zu sein. Als die sonst selbstverständlichen Erfolgserlebnisse ausblieben oder mehr und mehr zweifelhaft wurden, kam er nicht mehr gegen die Verlangsamung an. Er wollte es auch gar nicht mehr. Gebeugt schlich er durch die Gegend wie ein Insekt bei Kälte, kein Ziel konnte ihn mehr recht locken. Mitten in der Fußgängerzone blieb er plötzlich stehen und mußte, nachdem er einige Aufmerksamkeit erregt hatte, von Sanitätern und Feuerwehrleuten weggeschafft werden, >>entsorgt<< wie man zu der Zeit gerne sagte.

Ich bin Künstler. Nein, das ist übertrieben. Ich bin ein künstlerisch veranlagter Mensch. Jedenfalls denke ich mir ab und zu etwas aus, von dem ich glaube, daß es das noch nicht gibt. Das schreibe ich dann auf. Oder merke es mir, um es später aufzuschreiben. Oft vergesse ich es dann wieder. Weil ich mich aber daran erinnere, daß ich mir etwas interessantes merken wollte, ärgere ich mich darüber. Mit Formulierungen tue ich mich etwas schwer, aber meine Ideen sind gut. Denke ich jedenfalls. Toll ist ja, daß man heutzutage der ganzen Welt seine Ideen ganz einfach zur Verfügung stellen kann. Das mache ich auch seit einiger Zeit. Ist doch ein schönes Gefühl, daß Menschen in Amerika meine Sachen lesen können. Oder in Australien. Man fühlt sich dann gleich nicht mehr so einsam. Einmal hat mir sogar einer etwas zugeschickt. Er schrieb, ich könnte meine Werke bei ihm verlegen lassen. Gegen eine Gebühr würde er ein Buch daraus machen. Ich überlege noch, ob ich das machen soll. So ein Buch ist doch etwas handfestes. Macht was her, wenn es im Regal steht. Zwar wäre es wohl ein sehr dünnes Buch, aber die ersten Bücher berühmter Autoren waren bestimmt auch nicht unbedingt dick. Man kann ja die Schrift etwas größer machen. Ein paar Seiten habe ich immerhin schon zusammen. Vielleicht sollte ich noch ein wenig sammeln und dann ein Buch machen lassen. Es hat ja keine Eile.

Jahrelang kannte mich kein Mensch, obwohl ich eine Menge geschrieben habe, was mir selbst heute noch gut gefällt. Dann passierte das grausame: ich schrieb etwas längeres und hatte Erfolg. Im Moment war das toll, genau das, worauf ich all die Jahre hingearbeitet hatte. Ich sonnte mich in meiner Beliebtheit, genoß den Wohlstand und erfreute mich gar an dem Erzeugnis, das in der Presse >>epochemachender Roman<< genannt wurde. Mich schüttelt es bei dem Gedanken. Dann machte ich mich an neue Projekte. Die alten Kurzgeschichten wollte immer noch keiner lesen, für längere Sachen hatte ich nicht mehr die Disziplin. Was ich nun absonderte, war schlicht Quatsch. Ich schrieb um des Schreibens willen, nicht einer Inspiration folgend. Ich wußte gar nicht mehr, was das ist. Der Ruhm verblaßte schnell. Aber die Schaffenskraft kehrte nicht zurück. Ich bin ein kreativer Krüppel geworden. Ich kann euch nur raten: hütet euch vor Träumen, die in Erfüllung gehen.

Gedichte

von Hansrobert Habicht

Hörst du das Beil herniedersausen
bist du gewiß in Niedernhausen

Bewaffnet mit zwei Trauringen
zog er zur Braut nach Auringen

Er studierte Sport im Nebenfach
die Wohnung war in Medenbach

Er hatte diesen Gig satt
drum fuhr er heim nach Igstadt

Ritzt er sich ein paar Kerben ein
kommt er bestimmt aus Erbenheim

Liegt sein Haus in Idstein
muß er ganz schön fit sein

Hast du das Revier satt
komm mit mir nach Bierstadt

Siehst du einen Nonnenzwerg
folge ihm nach Sonnenberg

Der Meisenheim Klaus Dietrich
der hat sein Haus in Biebrich

Ziehst du dir ein Bier rein
so lebst du wohl in Schierstein

Kein Gedicht

Worte bleiben stecken

Verse versanden

Strophen fallen aus

Kein Gedicht bei geistloser Arbeit

Einzeiler von Hansrobert Habicht

Der einzige Mensch, den du ständig ertragen können mußt,
bist Du selbst.

Das Leben läuft überwiegend in einem selbst ab.

Die Dinge des Lebens sind oft sehr einfach, wenn man sich
keine Bedürfnisse einreden läßt. Und Zufriedenheit läßt sich
überhaupt nur so erreichen.

Je besser die Kommunikationsmaschinen werden, desto
schlechter klappt die zwischenmenschliche Verständigung.

Im Internet muß ich nicht mit einem Eierlöffel einen LKW
füllen.

Innere Ruhe erzeugt Zufriedenheit - Unruhe sucht sich einen
äußeren Anlaß, ohne dabei allzu wählerisch zu sein.

Wenn man die äußerlichen Anerkennungsmechanismen
durchschaut hat, werden die meisten Formen von Ehrgeiz
völlig sinnlos.

Wer viel weiß, muß nicht viel tun.
Wer nicht viel weiß, kann nicht viel tun.

Autobiographisches

von H.R. Habicht

Es ist wie fast an jedem Morgen. Das lange Mädchen mit den großen Augen ist schon da, auch die junge Frau mit dem grünen Anorak. Gleichzeitig mit mir kommt ihre rothaarige Freundin an. Da sie sehr kurze Haare hat, kann man ihre lustig abstehenden Ohren sehen. Die Businessstypen in ihren Anzügen sind auf dem Posten, bewaffnet mit Handies (viele haben mehrere: beruflich und privat?) und Aktenkoffern. Aber es kann noch nicht losgehen, weil Earnie noch nicht da ist. Er ist ziemlich groß und dünn. Bestimmt heißt er gar nicht Earnie. Aber ich nenne ihn so: Long Tall Earnie. Earnie kommt meistens gleichzeitig mit dem Zug an. Oder kurz davor. Ah, da ist er mit seiner hellen Jacke. Und da kommt auch die Bahn. Die Schüler steigen ein, ebenso die anderen Pendler. Alle bekommen einen Sitzplatz, immerhin. Ansonsten ist die Fahrt nicht allzu komfortabel. Aber allemal besser als mit dem Auto im Stau zu stehen. Ich kämpfe mit der morgendlichen Schweißattacke und denke an die Arbeit, das Leben und überhaupt. Den Gedanken nachhängen zu können, ist sehr angenehm. Ich döse ein wenig, schließe kurz die Augen. Dann lese ich einige Seiten in einem Roman.

Am Hauptbahnhof nehme ich den Bus. Gleich bin ich an meinem Arbeitsplatz, in meiner Firma. Sicher, es könnte alles ganz anders sein. Es gibt schöneres als um 5.30 Uhr aufzustehen. Aber ob ich mich dann besser fühlen würde? Nachteile gibt es doch immer. Eigentlich ist es doch ganz ok so. Schließlich gibt es Wochenenden und Urlaub. Und daß es viel schlimmer sein kann, habe ich ja am eigenen Leib erfahren

"Genie ist 99% Transpiration und 1% Inspiration" hat Thomas Alva Edison angeblich gesagt. Demnach habe ich eigentlich gute Voraussetzungen.

Laiendarsteller

Sie sind so schlecht, daß sie nicht echt sein können. Die tun nur so als ob. Und selbst das können sie nicht besonders gut. Sonst würde es ja nicht so auffallen. Gute Darsteller von Vorgesetzten sind fast so gut wie echte. Und unsere sind so mies, daß es richtiggehend schmerzt.

Als ich in meinem letzten Gymnasialjahr den Wunsch bekundete, ein Toningenieurstudium aufzunehmen, hieß es, ich würde dann eine schwer vermittelbare Arbeitskraft sein, ich sollte lieber Mathematik oder wenigstens Physik studieren. Nach einem komplizierten Entscheidungsfindungsprozeß studierte ich dann tatsächlich Physik und wurde - eine schwer vermittelbare Arbeitskraft.

Der gute Haro ...	Der böse Haro ...
ist freundlich, höflich, zuvorkommend und wohlwollend	ist kratzbürstig, direkt, egoistisch und übellaunig
wertet bevorzugt positive Dinge im zwischenmenschlichen Umgang	sieht nur die Oberflächlichkeit des äußeren Lebens
erkennt, daß der wichtigere Teil des Lebens in ihm abläuft, und handelt danach	leidet unter der Diskrepanz zwischen innerer und äußerer Welt
verfaßt menschenfreundliche Bemerkungen	schreibt Spott- und Schmähschriften
freut sich bei schwacher Auslastung über die entstehenden Freiräume und nutzt sie	ärgert sich über die Verschwendung von Arbeitskapazitäten und langweilt sich
amüsiert sich über die Schwächen von Vorgesetzten	sieht nicht ein, wieso ihm Witzfiguren Weisungen erteilen sollten
genießt das Glück der familiären Harmonie	vermißt die Freiheiten des Singledaseins
versteht, daß die Trennung von Erwerb und Interessen viel Druck von ihm nimmt	wünscht sich die Einheit von Arbeit und Hobby
hat Verständnis für die Probleme und Erfolge von jedermann	kümmert sich ausschließlich um seine eigenen Interessen und Schwierigkeiten
realisiert, daß auch vermeintlich negative Erfahrungen dazu beitragen, Zusammenhänge zu begreifen und angenehmes zu würdigen	nimmt alles unangenehme persönlich und betrachtet es für sich allein
kämpft unerschrocken mit längeren Texten, die ihm überhaupt nicht liegen, um sich einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen	beschränkt sich auf kurze Schriften, die man nicht so lange im Kopf mit sich herumträgt, unabhängig davon, ob sie jemals von einem gelesen werden

Arbeitslos

Als ich mit 33 Jahren unvermittelt arbeitslos wurde, machte ich mir zunächst keine allzu großen Sorgen. Zum einen war ich ohnehin dabei, mir ein neues Betätigungsfeld zu suchen, zum anderen war ich doch jung, qualifiziert, vielseitig interessiert und flexibel. Nach einem Jahr, über 100 Bewerbungen und einigen erfolglosen Vorstellungsterminen wurde ich deutlich unruhiger, vor lauter Verzweiflung erwog ich gar ein Engagement als Tanzmusiker oder ein Dasein als Hausmann. Daß ich schließlich doch wieder einen richtigen Job fand, verdanke ich einem Freund, der mir den Tip gab und meine Bewerbung an die richtige Stelle leitete. Ich mache mir keine Illusionen darüber, wie schwierig es heute, mit über 40 und bei der Lage am Arbeitsmarkt, wäre, eine geeignete Anstellung zu finden.

Ich habe eine nervöse Blase. Das führt nicht nur dazu, daß ich tagsüber häufiger zur Toilette muß als andere und Situationen, in denen ich nicht jederzeit ein Häuschen aufsuchen kann, nicht besonders schätze, ich bekomme auch im Schlaf die Auswirkungen zu spüren. Durchschnittlich einmal pro Nacht erwache ich mit Harndrang und trete meinen Weg zum Badezimmer an. Faszinierend sind die oftmals diesem Vorgang vorausgehenden Träume. Da verspüre ich das Bedürfnis auch und versuche, eine geeignete Örtlichkeit aufzusuchen. Doch das vermeintlich ruhige Plätzchen verwandelt sich plötzlich in einen Ort reger Betriebsamkeit. Toilettenwegweiser führen in die Irre. Bedürfnisanstalten sind wegen Bauarbeiten geschlossen. Kabinentüren fehlen. Türen mit der Aufschrift H führen in einen Schrank. Gestern nacht – und darum erzähle ich das hier und jetzt – kam noch eine Variante dazu: Ich eilte in einem Lokal zu den mir vermeintlich vertrauten Toiletten, um festzustellen, daß sie alle mit einem großen D versehen waren. Zum Glück erwachte ich rechtzeitig. Angenehm sind diese Träume nicht. Aber es gibt kein Mittel dagegen.

In meiner Jugend galt ich als begabt. Ich lernte mühelos, schnell und gründlich. Nach der Schule mußte ich mich entscheiden, was mir schwer fiel. Ich wählte einen Weg, auf dem ich mit möglichst geringem Aufwand mutmaßlich die besten Ergebnisse erzielen konnte, und pflegte weitere Talente in meiner Freizeit.

Nun stehe ich mitten im Berufsleben, meine aktuelle Tätigkeit hat sich eher zufällig als durch mein Zutun ergeben. Meistens finde ich meinen Job in Ordnung. Er füllt mich zwar nicht aus, aber ich kann auf diese Art vergleichsweise bequem meinen Lebensunterhalt und den meiner Familie verdienen. Manchmal überkommt mich jedoch Traurigkeit ob der vielen ungenutzten Fähigkeiten, auch wenn ich weiß, daß die Berufswelt so angelegt ist, daß selten unterschiedliche Fertigkeiten von Nutzen sind. Dann sitze ich an meinem Schreibtisch und denke an die Zeit, als ich ein hoffnungsvoller junger Mann war.

Ich habe eine Menge gelernt. Viele Jahre lang. Dann ging ich zur Prüfung und bekam eine Urkunde. Was habe ich davon? Ich darf weiter lernen, während ich einer Erwerbstätigkeit nachgehe. Es heißt, ein Leben lang. Die Dinge, die ich vorher gelernt habe, sind jetzt wertlos. Die meisten jedenfalls. Wozu habe ich sie gelernt? Wie schnell werden die Dinge, die ich im Moment lerne, wertlos? Wie oft und wie lange kann ich völlig neue Dinge lernen? Wirklich ein Leben lang?

War ich naiv!

Als ich noch ein junger Mann war, glaubte ich

- daß die Anwendung von Vernunft bei wichtigen Entscheidungen wesentlich wäre
- daß fähige und engagierte Leute immer gefragt sein würden
- daß Talent nicht unentdeckt und ungenutzt bleiben würde
- daß die Qualität von Ideen und Vorschlägen unabhängig vom Autor und der Art der Präsentation beurteilt werden würde
- daß reiche und mächtige Menschen großzügig sein müßten
- daß es irgend jemand um etwas anderes als um seine eigenen Interessen gehen könnte

Nein, wie unglaublich naiv!

Anfangs ist es mir gar nicht aufgefallen. Dann dachte ich, daß es wohl eher ein Zufall sein müßte. Inzwischen glaube ich, daß es doch an mir liegt. Ich traue mich kaum, es auszusprechen, weil es für die meisten Menschen hierzulande so ungeheuerlich ist: Ich habe Zeit. Nein, ich bin weder arbeits-, noch beschäftigungslos. Ich arbeite 38 Stunden in der Woche in meiner Firma, oft mehr. Ich habe Familie. Ich habe Hobbies wie Musik oder Literatur. Trotzdem bleibt mir immer noch genug Zeit für mich. Zeit zum Nachdenken, Zeit zum Träumen, Zeit den Augenblick zu genießen. Mein Glück ist vielleicht, daß mir viele notwendige Verrichtungen leicht fallen. Die so gewonnene Zeit gönne ich mir. Das ist mein persönlicher Reichtum, der noch zunimmt, wenn ich ihn gelegentlich teile – mit Menschen, die zumindest dann auch Zeit haben. Ansonsten läuft der wesentliche Teil des Lebens doch in mir ab und sollte nicht mehr als nötig an Äußerlichkeiten verschwendet werden. Dafür ist er zu kostbar.

Edition Habicht